

Inklusion und Empowerment - Anregungen zur Reflexion des Projektalltags in JUGEND AKTIV PLUS (Hamburg)

Das Projekt JUGEND AKTIV PLUS läuft seit 1. Januar 2014 und wird am 31. Dezember 2016 enden. Nach 10 Monaten Projektlaufzeit ist meines Erachtens ein guter Zeitpunkt erreicht, im Rahmen einer Fachtagung einmal kurz inne zu halten und auf die ersten Erfahrungen zurück zu schauen, um frei nach dem Grundsatz „Das Bessere ist stets der Feind des Guten!“ Überlegungen für die weiteren 28 Monate anzustellen. Eine solch selbstkritische Reflexion des Projektalltags setzt jedoch eine Beobachtungs- und Reflexionsbrille voraus! Dafür habe ich zwei ‚Sichtgeräte‘ mitgebracht: Zum einen das Empowerment-Konzept von Norbert Herriger (2014a, b), das aus der Sozialen Arbeit stammt; zum anderen das Inklusionsverständnis der UNESCO (Deutsche UNESCO-Kommission 2010), das gegenwärtig maßgeblich die bildungspolitischen Debatten bestimmt.

Beide Konzepte habe ich als Reflexionsangebote für JUGEND AKTIV PLUS ausgewählt, weil mit ihnen sowohl Fragen der individuellen Unterstützung der Jungerwachsenen als auch mögliche Weiterentwicklungen der strukturellen Förderbedingungen in JUGEND PLUS AKTIV beobachtet und überdacht werden können. Dabei setzen sie in dem immer schon in den Sozialwissenschaften kontrovers diskutierten Verhältnis zwischen der Selbstbestimmungsfähigkeit der Individuen auf der einen und ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit auf der anderen Seite jeweils unterschiedliche Schwerpunkte: Während im Empowerment-Konzept der Fokus auf die Selbstbestimmungs- und Handlungsfähigkeit der Menschen gerichtet wird, wendet sich der Blick mit dem Inklusionsverständnis der UNESCO auf gesellschaftliche Strukturen und ihre Ermöglichung gesellschaftlicher Teilhabe. Entgegen der Reihenfolge in der Überschrift meines Beitrages werde ich mit dem Empowerment-Konzept starten, erst im Anschluss daran folgen Reflexionen anhand des Inklusionsverständnisses der UNESCO.

1 Empowerment als Reflexionsfolie für den Projektalltag

In den letzten rund 20 Jahren ist das Empowerment-Konzept in der Sozialen Arbeit respektive Sozialpädagogik zunehmend prominent geworden. Es ist sogar die Rede von einer neuen Fachlichkeit oder „neuen psychosozialen Professionalität“ (Herriger 2014b, S. 41). Mithin bietet sich dieses historisch auf die Bürgerrechts- und andere soziale Bewegungen in den USA zurückgehende Konzept auch für JUGEND AKTIV PLUS als eine fachliche Beobachtungs- und Reflexionsfolie an. Allerdings ist strittig, ob damit in der Sozialen Arbeit ein Methoden- oder Handlungskonzept, eine eigene Theorie oder gar eine verbindende Klammer für verschiedene Theorieansätze bezeichnet wird (Enggruber 2012). Angesichts der Vielfalt unterschiedlicher Verständnisse habe ich mich für den Ansatz von Norbert Herriger (2014a, b) entschieden, um über den Projektalltag in JUGEND AKTIV PLUS nachzudenken.

1.1 Verständnis und emanzipatorischer Anspruch von *Empowerment*

Norbert Herriger (2014a) fasst *Empowerment* als „berufsethisches Überzeugungsmodell“ bzw. „professionelle Handlungsethik“ mit entsprechenden organisatorischen Rahmenbedingungen und Handlungsmethoden. In allen in der Literatur zu findenden Definitionsangeboten wird herausgestellt, dass *Empowerment* als Selbstbefähigung, Selbstbemächtigung und Stärkung von Eigenmacht verstanden wird. Es bezeichnet biografische Prozesse, „in denen Menschen ein Stück mehr Macht für sich gewinnen – Macht verstanden als Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen (...) oder aber als gelingende Bewältigung alltäglicher Lebensbelastungen (...)“ (Herriger 2014b, S. 39). In diesem weiten Sinne markiert *Empowerment* also sowohl politische als auch psychosoziale Prozesse der Selbstbemächtigung. Sie können nicht nur von den Menschen selbstbestimmt, sondern ebenfalls professionell - so auch durch die Soziale Arbeit im Rahmen von JUGEND AKTIV PLUS - initiiert und unterstützt werden.

Dabei zeichnet sich Empowerment nach Norbert Herriger (2014b, S. 46) durch seine „emanzipatorische Kraft“ aus, was auch in dessen bereits erwähnten historischen Wurzeln in US-amerikanischen sozialen Bewegungen begründet ist. Für die Soziale Arbeit bedeutet dies die konsequente Abkehr von einem paternalistischen Fürsorgeverständnis, verbunden mit der Abgrenzung von Defizit- bzw. Normalitätsvorstellungen oder

sozialpolitischen Aufträgen. Ausgehend von den Ressourcen ihrer Adressat_innen soll Soziale Arbeit stattdessen auf deren Eigensinn beharren und dazu beitragen, dass sie ihre Lebensentwürfe verwirklichen können, sofern damit nicht Gefährdungen für sie selbst oder Andere, wie Kinder, verbunden sind.

Insbesondere dieser emanzipatorische Anspruch einer so verstandenen empowerment-basierten Sozialen Arbeit kann die Fachkräfte in JUGEND AKTIV PLUS vor besondere Herausforderungen stellen. Denn aus einer kritischen Perspektive lassen sich Widersprüche zwischen dem Empowerment-Konzept auf der einen und den Zielen von JUGEND AKTIV PLUS herausarbeiten, wie ich im Folgenden anhand der berufsethischen, mithin normativen Grundlagen bzw. Werthaltungen erläutern werde, die konstitutiv für den Ansatz sind.

1.2 Optimistisches Menschenbild und Ressourcenorientierung

Für das Empowerment-Konzept ist ein „optimistisches Menschenbild“ (Herriger 2014b) bestimmend. Danach sind alle Menschen handlungsmächtig und -fähig und können ihr Leben auch in prekären Lebenslagen unter belastenden und leidvollen Lebensbedingungen selbst gestalten. Zwar wird die gesellschaftliche Bestimmtheit der Menschen und ihrer Lebensbedingungen ausdrücklich berücksichtigt, dennoch wird stärker auf ihre Selbstbestimmungsfähigkeit abgestellt und damit auf ihre Möglichkeiten, ihr Leben kreativ und mit Eigensinn gestalten zu können.

Mit dieser starken Betonung der Handlungsmächtigkeit der Subjekte wird Empowerment in kritischer Lesart anschlussfähig an die seit den 1990er Jahren geltende sozialpolitische Programmatik des aktivierenden Sozialstaats. Ihr liegt ein anderes Verständnis von sozialen Risikolagen und deren Absicherung zugrunde: Während bis in die 1990er Jahre die gesellschaftliche, insbesondere auch marktwirtschaftliche Bedingtheit von sozialökonomischen Notlagen und damit die Notwendigkeit ihrer kollektiven Absicherung herausgestellt wurden, wird seit rund 20 Jahren immer mehr auf die individuelle Verantwortlichkeit abgezielt (Lessenich 2008). Zugespitzt formuliert sollen die Hilfebedürftigen die ‚soziale Hängematte‘ verlassen und entsprechend zu Eigenaktivität aktiviert werden. Dieser Sprachduktus findet sich auch in der Projektbeschreibung zu JUGEND AKTIV PLUS. Dort sind die folgenden Ziele formuliert:

- „Aktivierung des Selbsthilfepotentials der Teilnehmer/innen
- Aktivierung des Unterstützungspotentials im unmittelbaren Umfeld“.

So gesehen geht es bei JUGEND AKTIV PLUS nicht um die Veränderung von Ausgrenzungsverhältnissen, in denen die Jungerwachsenen leben (Tillmann/ Gehne 2012, S. 23f.), sondern um ihre Aktivierung eines angemessenen Verhaltens, präzise zur sozialen Stabilisierung und beruflichen Integration, sowie von Ressourcen in ihrem Umfeld. Darauf werde ich weiter unten beim Inklusionskonzept nochmals zurückkommen.

Darüber hinaus sind Widersprüchlichkeiten zwischen JUGEND AKTIV PLUS und der Ressourcenorientierung im Empowerment-Konzept herauszulesen: Ausgehend von dem „optimistischen Menschenbild“ ist konsequentes ressourcenorientiertes Arbeiten für Empowerment konstitutiv. Ausgehend von einer ausführlichen Ressourcendiagnostik sollen die Adressat_innen nicht mehr länger mit einem Defizitblick betrachtet, sondern ausgehend von ihren personalen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Ressourcen umfassend gefördert werden. Eine so verstandene und mit einem „optimistischen Menschenbild“ begründete Ressourcenorientierung findet sich jedoch nicht in der Zielgruppenbeschreibung von JUGEND AKTIV PLUS. Stattdessen wird dort ausgeführt:

„Jungerwachsene mit Multiproblemlagen im Alter zwischen 18 und 25 bzw. Alleinerziehende bis 27 Jahre, die aufgrund ihrer sozialen Desintegration keine Alltags- und Arbeitsroutinen entwickelt haben bzw. keiner geregelten Arbeit nachgehen und Vereinbarungen nicht verlässlich einhalten können. Angesprochen werden junge Menschen, die in den Regelstrukturen nicht klarkommen und in diesen nachweislich gescheitert sind.“

Diese Zielgruppenbestimmung ist mit einem Defizitblick auf die Jungerwachsenen durchdrungen, der bei den Fach- und Führungskräften in JUGEND AKTIV PLUS die ‚freie Sicht‘ auf die Ressourcen der jungen Menschen verstellen kann. Denn es ist generell davon auszugehen, dass der institutionelle Rahmen und damit die Handlungsaufträge, Handlungsmöglichkeiten und auch die Deutungsmuster der Fach- und Führungskräfte maßgeblich durch sozialpolitische Vorgaben beeinflusst werden, die in die jeweils relevanten Sozialgesetze, Verordnungen und auch Projektbeschreibungen eingegangen sind (Olk 2008). Deshalb stellt diese ausschließlich auf die Defizite der Jungerwachsenen abstellende Zielgruppendefinition die Einrichtungsleitungen und Fachkräfte vor die besondere Herausforderung, ihre Deutungs- und Handlungsmuster kritisch zu reflektieren, um dennoch in JUGEND AKTIV PLUS ressourcenorientiert arbeiten zu können.

1.3 Anerkennung der Selbstbestimmungsrechte und des Eigensinns der Menschen in „machtgleichen“ Dialogen

Die normative Grundüberzeugung, dass die Selbstbestimmungsrechte und der Eigensinn der Menschen anerkannt und sie darin unterstützt werden sollen, ihre Lebensentwürfe zu verfolgen, ist ein weiteres konstitutives Merkmal des Empowerment-Konzepts. Bezogen auf die Interaktion mit den Jungerwachsenen in JUGEND AKTIV PLUS bedeutet dies, dass sich die Fachkräfte von jeglichen Formen paternalistischer Fürsorge und Bevormundung verabschieden. Dies bedeutet auch, dass sie ihre subjektiven, oftmals unbemerkt wirkenden Normalitätsvorstellungen, die ihren Unterstützungsangeboten und Interventionen zugrunde liegen, kritisch überdenken. Außerdem sollten sie mit den Jungerwachsenen „machtgleiche“ (Herriger 2014b, S. 42) Dialoge führen, in denen sie sich offen über deren Lebensentwürfe und -vorstellungen austauschen.

In diesem Sinne können bei JUGEND AKTIV PLUS die im Rahmen des Case Managements zwischen den Jungerwachsenen und Sozialpädagog_innen getroffenen Zielvereinbarungen verstanden werden. Gegen diese „Konstruktion einer (weitgehend) symmetrischen Arbeitsbeziehung“, wie sie Norbert Herriger bezeichnet (ebenda), sprechen jedoch meines Erachtens die präzisen Zielvorgaben an die Fachkräfte und Einrichtungsleitungen. Von insgesamt 1.370 zu coachenden Jungerwachsenen sind 345 zu stabilisieren und entweder in Erwerbsarbeit oder in eine Anschlussmaßnahme zur berufliche Qualifizierung zu vermitteln, so lauten die „Zielzahlen“. Zur Aktivierung ist die Aufnahme in den Grundsicherungsbezug nach SGB II unabdingbare Voraussetzung, sofern die rechtlichen Voraussetzungen bei den Jugendlichen dazu vorhanden sind. Kritisch ist einzuwenden, dass nach der Studie von Frank Tillmann und Carsten Gehne (2012, S. 23) viele Jungerwachsene bereits auf negative Erfahrungen mit dem Jobcenter zurückblicken, weil sie dort aufgrund von Regelverstößen aussanktioniert wurden, was zumindest für einige von ihnen ein bedeutsamer Wendepunkt in ihrer Biografie war. Zudem ist angesichts der klaren Vorgaben in Frage zu stellen, ob unter den gegebenen institutionellen Voraussetzungen der Eigensinn der jungen Menschen zur Geltung kommen kann. Denn auch die Fachkräfte und ihre Einrichtungen stehen unter dem Druck, die vorgegebenen Ziele zu erreichen und damit das Projekt zum Erfolg zu führen, so dass es ggf. sogar verlängert wird.

Zudem erfolgt zwar die Entscheidung für die Teilnahme an JUGEND AKTIV PLUS freiwillig, dann aber ist die Mitwirkung verbindlich. Deshalb wird auch darauf gedrängt, dass die getroffene Zielvereinbarung eingehalten oder entsprechend modifiziert wird. Inwieweit im Rahmen dieses klar strukturierten Vorgehens noch Räume für den Eigensinn der Jungerwachsenen mit ihren spezifischen Ressourcen, Bedürfnissen und Lebensentwürfen offen bleiben, ist empowerment-orientiert genauer zu beobachten.

1.4 Einsatz für soziale Gerechtigkeit und politische Partizipation

Eine weitere Werthaltung, die das Empowerment-Konzept Norbert Herrigers (2014a, b) auszeichnet, gilt dem Einsatz für soziale Gerechtigkeit und der Förderung politischer Partizipation. Damit setzt sich empowerment-basierte Soziale Arbeit nicht nur individualisierend und pädagogisierend mit gesellschaftlichen Strukturen sozialer Ungleichheit und belastenden Lebensbedingungen auseinander. Vielmehr wird mit seinem emanzipatorischen Anspruch auch das Ziel verfolgt, die Menschen, hier die Jungerwachsenen, über die gesellschaftliche Bedingtheit ihrer Problemlagen aufzuklären und sie dazu zu ermutigen und zu unterstützen, sich politisch einzumischen und in Bürgerinitiativen oder anderen sozialen Netzwerken für bessere Lebensbedingungen für sich und Andere zu streiten.

Allerdings sollten es die Fachkräfte und Einrichtungen in JUGEND AKTIV PLUS nicht alleine dabei belassen, nur die Jungerwachsenen zu politischer Einmischung zu ‚aktivieren‘ und so gesehen politische Partizipation an sie zu delegieren. Vielmehr sollten sie sich auch selbst für bessere Lebensbedingungen von jungen Menschen einsetzen und sich ebenfalls als Professionelle „Macht verstanden als Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen“ (Herriger 2014b, S. 39) verschaffen. Damit würden sie sich nicht auf eine ‚Aktivierungsinstanz‘ reduzieren lassen, die zwar Jungerwachsene dazu befähigt, sich persönlich und politisch ‚empowern‘ zu können, dabei aber die eigenen sozialpolitischen Verstrickungen vergisst. Schließlich sind es strukturelle Ausgrenzungsrisiken wie die Aussanktionierung aus dem ALG II-Bezug, längere Phasen von Arbeitslosigkeit, der Abbruch einer Berufsausbildung oder Maßnahme oder die Entlassung aus der Schule oder einer Justizvollzugsanstalt, mit denen besondere Gefährdungen für junge Menschen einhergehen (Tillmann/ Gehne 2012, S. 23f.). Insbesondere aus der Inklusionsperspektive sind diese Ausgrenzungsrisiken stärker zu berücksichtigen, um struktu-

relle Problemlagen nicht nur zu individualisieren und pädagogisieren, indem ihre Lösung den einzelnen Menschen übertragen – oder treffender: ‚aufgebürdet‘ – wird, so wie dies dem Empowerment-Konzept kritisch entgegen gehalten wird.

2 Inklusion als Reflexionsfolie für den Projektalltag

Meine folgenden – nur noch kurzen (!) - Überlegungen zu JUGEND AKTIV PLUS basieren auf einem Inklusionsverständnis der UNECSO. Es richtet sich vor allem auf die inklusive Gestaltung von Bildungssystemen weltweit (Deutsche UNESCO-Kommission 2010). Dieses Konzept wurde erstmals vor 24 Jahren, also 1990 in Jomtien, Thailand, unter der Überschrift „Bildung für alle“ thematisiert und seitdem systematisch weiterentwickelt (ebd.). In ihren bildungspolitischen Leitlinien geht die UNESCO weit über das der UN-Behindertenrechtskonvention (BMAS 2011) zugrunde liegende Verständnis hinaus. Sie bezieht sich nicht nur auf Menschen mit Behinderungen, sondern *Behinderung* wird ausdrücklich als soziale Kategorie und relationaler Begriff gefasst. In diesem Sinne sind die im jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontext gegebenen Bedingungen bzw. Strukturen maßgebend dafür, dass Menschen in ihrer Teilhabe an Bildung oder anderen gesellschaftlichen Bereichen in irgendeiner Weise *behindert* werden.

Mit diesem Verständnis werden Ursachen für Lern- oder andere Schwierigkeiten sozialer Teilhabe nicht mehr den einzelnen Menschen und ihren (unzulänglichen) Fähigkeiten und Voraussetzungen zugeschrieben, sondern in den Strukturen des Bildungs- und Ausbildungssystems verortet. Damit erübrigen sich auch stigmatisierende Zuschreibungen wie „behindert“, „benachteiligt“ oder „schwierig“, weil alle Lernenden in ihrer Vielfalt und Einzigartigkeit wertgeschätzt und anerkannt werden. Sie sollen alle gemeinsam lernen und nicht in verschiedenen Sondermaßen separiert werden, weil damit auch immer erhebliche Identitätszumenutungen oder gar Identitätsverletzungen verbunden sein können (Goffman 2002).

Im Gegensatz zu *Integration*, bei der es um die Eingliederung von Menschen in bestehende Strukturen geht, ist mit *Inklusion* also ein grundsätzlicher Perspektivenwechsel verbunden. Im Mittelpunkt stehen die Strukturen bzw. Institutionen, die Menschen, oder wie hier Jungerwachsene, von sozialer Teilhabe bzw. von der Teilhabe an Bildung ausgrenzen. Diese Strukturen sind unter Mitwirkung aller Beteiligten - insbesondere mit

der besonderen Expertise der von Ausgrenzung Betroffenen - so umzugestalten, dass gemeinsames Lernen und Arbeiten für alle möglich wird (Funk/ Knapp 2014).

Durch die ‚Inklusionsbrille‘ kommen zum einen die strukturellen Ausgrenzungserfahrungen in den Fokus, die unter anderem die Jungerwachsenen zur Zielgruppe des Projekts JUGEND AKTIV PLUS gemacht haben. Dies sind Ausgrenzungserfahrungen in Folge von Armut, familiären Problemen, Ausbildungs- und Arbeitslosigkeit oder schlechten Schulabschlüssen in einem nachweislich sozial hoch selektiven Schulsystem (Tillmann/ Gehne 2012). Wenn sie nicht systematisch gemeinsam mit den jungen Menschen erkundet und thematisiert werden, bleiben sie unerwähnt und werden auf diese Weise individualisiert und pädagogisiert, was dem Inklusionskonzept grundlegend widersprechen würde (Funk/ Knapp 2014).

Zum anderen kommen mit der ‚Inklusionsbrille‘ die Strukturen in JUGEND AKTIV PLUS in den Blick, die innerhalb des Projektes dazu beitragen können, dass Jungerwachsene nicht erreicht oder ausgegrenzt werden. Dabei sind auch Prozesse der Selbstaussgrenzung nicht zu vernachlässigen. Schließlich gelten die im Projekt adressierten jungen Menschen als „schwierig“, weil sie in ihrer Biografie schon auf zahlreiche strukturell bzw. institutionell bedingte Ausgrenzungs- und Abwertungserfahrungen zurückblicken können. Daher ist mit Heide Funk und Gabriele Knapp (2014, S. 231) davon auszugehen, dass sie sich im Laufe ihrer Biografie „Verweigerungshaltungen und Strategien angeeignet (haben, R. E.), die als Schutz und Gegenwehr gegenüber Abwertung und Ausgrenzung verstanden werden können, auch wenn sie schließlich zu Selbstaussgrenzung führen.“ Um innerhalb des Projektalltags in JUGEND AKTIV PLUS mögliche Risiken der Fremd- und Selbstaussgrenzung systematisch gemeinsam mit den Teilnehmer_innen reflektieren zu können, sollten dazu entsprechende Räume institutionell fest verankert werden (Funk/ Knapp 2014).

Dabei ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass zahlreiche Bedingungen, vor allem anspruchsvollen Vermittlungsziele sowie die Projektlaufzeit von drei Jahren, auf sozialpolitischen Entscheidungen beruhen, die von den Fachkräften und ihren Einrichtungen nicht beeinflussbar sind. Damit entsteht für sie ein Spagat zwischen den in JUGEND AKTIV PLUS geltenden Förderstrukturen auf der einen und den individuellen Bedürfnissen und dem Eigensinn der Jungerwachsenen auf der anderen Seite. Vielen der Fach-

und Leitungskräfte mag es gelingen, entsprechende Gegenstrategien zu entwickeln, um den Jungerwachsenen auch unter den gegebenen Förderbedingungen Gelegenheitsräume zu eröffnen, in denen sie sich mit ihren oftmals krisen- und konfliktreichen Ausgrenzungserfahrungen zumindest ansatzweise auseinander setzen und mögliche ‚verschüttete‘ Ressourcen – verstanden im Sinne von Empowerment - wiederentdecken können (Funk/ Knapp 2014). Andere riskieren jedoch auch mögliche Überforderungen bis hin zu Burnout, um ihre berufsethischen Überzeugungen auf der Basis von Empowerment und Inklusion in der Zusammenarbeit mit den jungen Menschen nicht aufgeben zu müssen.

3 Schlussbemerkungen

In meinem Beitrag habe ich das aus der Sozialen Arbeit stammende Empowerment-Konzept und den bildungspolitischen Inklusionsansatz im Verständnis der UNESCO als Beobachtungs- und Reflexionsangebote vorgestellt. Sie können dazu genutzt werden, um nach 10 Monaten JUGEND AKTIV PLUS selbstkritisch auf den Projektalltag zu blicken. Diese beiden Fachkonzepte habe ich ausgewählt, weil sie aus meiner Sicht in besonderem Maße dazu geeignet sind, die Teilnehmer_innen in JUGEND AKTIV PLUS mit einem emanzipatorischen Anspruch darin zu unterstützen, ihre Ausgrenzungserfahrungen zu reflektieren und darin gestärkt zu werden, ihr Leben nach ihren Vorstellungen zu gestalten und sich entsprechend selbst zu ermächtigen. JUGEND AKTIV PLUS richtet sich an Jungerwachsene, „die von bestehenden Regel- wie Integrationsangeboten nicht oder nur schwer erreicht werden und ihre Lebenssituation verändern wollen“. Meinen Beitrag verstehe ich ausdrücklich auch als ein Gestaltungsangebot an JUGEND AKTIV PLUS, um zu verhindern, dass sich die Teilnehmer_innen ein weiteres Mal aus Gründen paternalistischer Bevormundung, defizitärer Zuschreibungen oder struktureller Ausgrenzungserfahrungen von institutioneller Unterstützung abwenden und überhaupt nicht mehr erreichbar sind. Dabei sind meines Erachtens auch die klaren Zielvorgaben kritisch zu überdenken. Sie eröffnen den Jugendlichen zu enge Gelegenheitsräume, um ihrem Eigensinn entsprechend die Zeit bei JUGEND AKTIV PLUS dazu zu nutzen, sich mit ihren oftmals zahlreichen Ausgrenzungserfahrungen auseinander setzen zu können und für sich neue biografische Entwicklungsmöglichkeiten zu entdecken und zu verfolgen.

Literatur

- DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (2010): Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik. 2. Aufl. Bonn. URL: <http://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Bildung/InklusionLeitlinienBildungspolitik.pdf> (Zugriff: 1.10.2014)
- ENGRUBER, RUTH (2012): Kritische Notizen zum Empowerment-Konzept in der Sozialen Arbeit. Fachhochschule Düsseldorf. URL: http://soz-kult.fh-duessel-dorf.de/members/saramadjlessiroudi/enggruber_empowerment_kritische_notizen (Zugriff: 13.10.2014)
- FUNK, HEIDE/ KNAPP, GABRIELE (2014): "Inklusion" als Reflexionsrahmen für Jugendsozialarbeit und das Problem der Durchsetzung einer Praxis gegen Ausgrenzung in Bildung, Ausbildung und Arbeit. In: Marx, Birgit/ Funk, Heide (Hrsg.): Inklusion und Jugendsozialarbeit. Aufforderung zur Reflexion von Ausgrenzungsprozessen und zur Neubestimmung des sozialpolitischen Auftrags. Paderborn/ Freiburg: IN VIA Verlag, S. 225-253
- GOFFMAN, Erving (2002): Stigma. Über die Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. 1. Auflage des Nachdrucks. Frankfurt/Main: Suhrkamp
- HERRIGER, NORBERT (2014a): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. erw. u. aktualisierte Aufl., Stuttgart: Kohlhammer
- HERRIGER, NORBERT (2014b): Empowerment-Landkarte: Diskurse, normative Rahmung, Kritik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 13/14, S. 39-46
- OLK, THOMAS (2008). Soziale Arbeit und Sozialpolitik - Notizen zu einem ambivalenten Verhältnis. In: Bielefelder Arbeitsgruppe 8 (Hg.): Soziale Arbeit in Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag, S. 287-298
- LESSENICH, STEFAN (2008): Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. Bielefeld: transcript
- TILLMANN, FRANK/ GEHNE, CARSTEN (2012): Situation ausgegrenzter Jugendlicher. Expertise unter Einbeziehung der Perspektive der Praxis. Düsseldorf: Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG KJS). URL: http://www.bagkjs.de/media/raw/DJI_Expertise__Situation_ausgegrenzter_Jugendlicher_Tillmann_Gehne_.pdf (Zugriff: 13.10.14)